

SCHÖNEWEIDEAKTUELL

Zeitschrift für Veränderung

April 2013
kostenlos



**Es ist an der Zeit,
die Dinge zu verändern!**

Die Brückenstraße hat ein schlechtes Image. Stadtweit als Berlins „Nazistraße“ bekannt, macht die Verbindungsstraße und der umliegende Kiez immer wieder mit Negativschlagzeilen von sich reden. Das schadet allen! Gewerbetreibende, Anwohner_innen und Besucher_innen verspüren schon lange Unmut darüber, wie ihr Viertel darunter leidet. Das kann und muss sich ändern: Wenn alle mitmachen lassen sich die Nazis aus dem Viertel drängen. Dann kann der Kiez zu einem lebenswürdigen, bunten Ort werden.

Stefanie R., 23, Studentin

»Weil Schöneweide ein schöner Ort ist, möchte ich mir den Raum nicht länger von Nazis wegnehmen lassen!«

Thomas G., 46, Kneipenbetreiber

»Die Nazis machen mir das Geschäft schwer. Der schlechte Ruf des Kiezes schreckt potentielle Kunden ab.«

Tarek A., 29, Krankenpfleger

»Wenn ich mit meiner Familie durch die Brückenstraße gehe, habe ich Angst angegriffen zu werden. Das muss sich ändern!«

»Allein, dass sie hier sind, macht mir ein komisches Gefühl«

Der 25-jährige Student Mark lebt seit drei Jahren in der Schöneweider Brückenstraße. Im Interview erzählt er von den Problemen der Straße und von seinen Hoffnungen an die Zukunft.

Wie nimmst du die Brückenstraße als Mensch, der dort wohnt, wahr?

An sich könnte die Brückenstraße ein toller Ort zum Leben sein. Aber nicht nur durch den „Henker“ weiß halt jeder, dass hier eine aktive Naziszene existiert. Man trifft nicht jeden Tag Nazis, aber jeder weiß, dass sie hier sind und schon allein das macht mir ein komisches Gefühl. Und ich würde auch allen, die nicht in das Bild der Nazis passen, davon abraten, zumindest abends und nachts, allein durch die Brückenstraße zu gehen.

Wie nehmen anderen Menschen aus der Straße die Situation wahr?

Ich hab das Gefühl, die meisten Anwohner_innen ignorieren das Problem. Die meisten wissen, in was für einer Straße sie wohnen. Ich glaube, sie wollen sich damit nicht auseinandersetzen. Warum das so ist, kann ich nicht sagen. Es kann Angst sein, oder Ignoranz. Oder natürlich auch Zustimmung.



Glaubst du, man sollte sich als Anwohner_in gegen Nazis engagieren?

Auf jeden Fall. Ich denke, dass jede_r sich gegen Nazis

engagieren sollte, über alle politischen Einstellungen hinweg. Rechtsextremes Gedankengut ist keine „politische Einstellung“, sondern schlicht menschenverachtend und gefährlich. Es ist für mich keine Frage von politischem Engagement, sondern von Menschlichkeit und Courage, sich gegen Nazis zu engagieren.

Ganz vereinfacht, denke ich, wenn die Mehrheit der Anwohner_innen sich geschlossen gegen Nazis stellt, dann könnten diese aus Schöneweide und der Brückenstraße nicht mehr den Angstraum machen, der er im Moment ist.

Was könnten die Bewohner_innen, die sich in der Brückenstraße gegen Nazis engagieren wollen, tun?

Ein erster und einfacher Schritt wäre, sich an Veranstaltungen, Demonstrationen, Putzspaziergängen etc. zu beteiligen. Dort sind sie nicht allein, sondern geschützt in der Menge. Gleichzeitig zeigen sie den Nazis, dass sie hier unerwünscht sind. Außerdem sollten die Menschen hier wachsamer sein und erkennen, dass Schöneweide für viele ein Angstraum ist. Auch wenn sie selbst nicht direkt bedroht sind, sollten sie solidarisch zeigen, dass Schöneweide ein bunter, lebendiger und toleranter Kiez werden kann.

Die Brückenstraße in Schöneweide hat seit einiger Zeit einen schlechten Ruf: Ein gewalttätiges Netzwerk von Nazis hat im Kiez seinen Mittelpunkt. Anwohner wollen, dass sich das ändert.

Wie stellst du dir die Brückenstraße in ein paar Jahren vor?

Aus dem „Henker“ ist ein interkulturelles Familienzentrum geworden und aus dem Hexogen ein Blumenladen. Außerdem gehe ich durch die Straße und höre folgende Unterhaltung: „Wusstest du, dass die Straße hier mal eine Nazihochburg war?“ „Was echt?“ „Ja, ich habe es auch nicht geglaubt, als mein Nachbar es mir erzählt hat.“ •

WÜNSCHENSWERT

So kann die Zukunft aussehen ...

Wenn alle mitmachen – solidarisch und beherzt – können die Nazis verdrängt werden! Ein Blick nach vorn.

Wenn das Leben ein Wunschkonzert wäre, würden sich die meisten schon Diskriminierung, Rassismus, Ausgrenzung und Nazis weg wünschen. Sowohl in Schöneweide als auch überall sonst. Aber da wir alle nur zu gut wissen, dass es so nicht ist, müssen wir selbst aktiv werden, um Zustände, die wir für untragbar halten, zu verändern. Darum geht es auch mit der Kampagne „Gemeinsam gegen Nazis“, dieser Zeitung und den vielen bisherigen Aktionen, die sich mit Nazis in Schöneweide auseinandergesetzt haben.

Was wir erreichen wollen ist Aufmerksamkeit, Probleme benennen und die Nazis aus der Deckung holen. Es geht natürlich nicht darum, Schöneweide als schlimmsten Ort in Berlin zu brandmarken, sondern darauf aufmerksam zu machen, was sich hier in den letzten Jahren entwickelt hat und mit welchen Konsequenzen. Wir wollen nicht mehr hinnehmen, dass Nazis ein normaler Teil des Straßenbildes in Schöneweide sind und dass Menschen, die den Nazis, aus welchem Grund auch immer, nicht passen, Schöneweide meiden müssen, weil sie Angst um ihre Unversehrtheit haben. Diese Situation kann sich nur ändern, wenn wir sie gemeinsam verändern. Denn die Abgrenzung gegenüber Nazis, ihrer Ideologie und ihren Taten muss von vielen kommen, damit es in Schöneweide unbequem für sie wird. Hierbei gibt es für uns zwei wichtige Ziele: Wir wollen gemeinsam dafür sorgen, dass die

Nazis ihre Anlaufpunkte in Schöneweide verlieren. Denn es ist ungeheuerlich, dass in Berlin gleich zwei Läden von Nazis für Nazis in einer Straße über mehrere Jahre bestehen können. Wir sind uns sicher, dass diese einen großen Anteil an der Attraktivität von Schöneweide für Nazis haben.

Auch die Nähe zur NPD-Zentrale in Köpenick, sowie weitere rechtsoffene Kneipen machen Schöneweide zu dem Ort an dem Nazis am besten unter sich sein können. Doch die Kündigung dieser Lokalitäten und die Verhinderung des Zuzugs weiterer Nazis ist nicht alles. Denn: Nazis muss deutlich und sichtbar widersprochen werden indem man sich auf die Seite derer stellt, die von Nazis und ihrer Gewalt betroffen sind. Außerdem durch die Unterstützung derer, die etwas gegen Nazis unternehmen z.B. auf Demonstrationen oder Putzspaziergängen. Das kann auch die offen ausgesprochene Ablehnung sein, wenn die NPD wieder einmal am Bahnhof Flugblätter verteilt. Denn gemeinsam wollen wir eine solidarische Gemeinschaft in Schöneweide aufbauen in der sich die Nachbarschaft vernetzt, gemeinsam aktiv ist und aufeinander achtet. Ein Kiez schaffen, in dem Ausgrenzung und Diskriminierung geächtet wird und Vielfalt und Respekt im Mittelpunkt stehen. Dadurch werden sich die Nazis unwohl fühlen, sich zurückziehen müssen und nicht mehr Teil des Alltags sein. Dabei sollten alle mitmachen – solidarisch und beherzt. •

IMPRESSUM

SchöneweideAktuell ist ein gemeinsames Projekt von antirassistischen und antifaschistischen Initiativen im Rahmen der Kampagne „Gemeinsam gegen Nazis“.

Herausgeber
VVN-BdA Köpenick e.V.
Puchanstraße 12
12555 Berlin

Chefredaktion (Vi.S.d.P)
Angelika Maaßen

Bildredaktion
Theo Schneider

Kontakt
info@gemeinsam-gegen-nazis.de

Druck
BVZ Berliner Zeitungsdruck GmbH
Auflage: 18.000 Exemplare

Hinweis
Die Verteiler_innen sind nicht identisch mit den Urheber_innen der Zeitung.

Genderschreibweise
Zur Gleichstellung von Frau und Mann sowie aller weiteren Geschlechteridentitäten hat sich die Redaktion für die Verwendung des Unterstrichs („_“ – Gendergap) entschieden.

»Ich bekomme Rassismus ab seitdem ich denken kann«

Ein Gespräch mit der Treptower Antirasismustrainerin ManuEla Ritz.

Hallo ManuEla, kannst Du Dich und Deine Arbeit bitte kurz vorstellen?

Mein Name ist ManuEla Ritz. Ich bin schwarze Deutsche und arbeite seit mehr als Jahren als freiberufliche Antirassismus- und Empowerment-Trainerin.

Du lebst sei mehreren Jahren in Treptow-Köpenick. Was verbindet Du mit dem Bezirk? Hast Du die Diskussionen um die dortige Naziszene mitbekommen?

Als ich vor sieben Jahren nach Alt-Treptow gezogen bin, bekam ich eine Workshop-Anfrage von der Mobilen Beratung gegen Rechtsextremismus. In dem Kontakt erfuhr ich, dass die Gegend in der ich wohne, „umkämpftes Gebiet“ gewesen, nun aber „sauber“ sei. Aber ich weiß auch, dass es in den hinteren Ecken von Köpenick noch verdammt braun zugeht.

Du beschreibst Rassismus als gesellschaftliche Struktur, die sich nicht nur bei „einer Handvoll Nazis“ findet. Muss man also bei der Bekämpfung breiter ansetzen?

Ja, das stimmt. Ich bekomme Rassismus ab, seit ich denken kann – wahrscheinlich noch länger. Die tätlichen Angriffe von offen Rechten, die ich er- und überlebt habe, sind zahlenmäßig weniger als die mehr oder weniger subtilen Blicke, Fragen, Statements, Unterstellungen und unangemessenen Berührungen von Fremden. Und mir geht's dabei nicht nur um Quantität, sondern auch um Qualität. Denn jemand der mir sagt, er oder sie sei kein_e Rassist_in, gleichzeitig unreflektiert mit Worten wie „Migrationshintergrund“ jongliert und mir lächelnd einen „N“-Kuss anbietet regt mich zeitweise mehr auf, als jemand der zu der braunen Scheiße, die er oder sie im Kopf hat steht. Ich glaube, dass niemand in diesem Land frei von Rassismus ist und da setzt meine Arbeit an, bei weißen mehr oder weniger reflektierten Menschen; ihnen zu erkennen zu geben, dass und wie sie Teil eines rassistischen Systems sind.

In einer Reportage über die Brücken-

straße wurde ein Jugendlicher nach dem Naziproblem befragt. Er antwortete „Ich habe kein Problem mit denen. Ich bin ja Deutscher.“ Ist das jetzt Angst oder Ignoranz?

Fragt doch den Jugendlichen. (*lacht*) Allerdings gibt es im Kontext von Rassismus ein nicht zu verachtendes semantisches Problem. Wenn Worte wie „Ausländer“- oder „Fremden“-Feindlichkeit unreflektiert und inflationär im Umlauf sind suggeriert das ja, dass Gewalt, die sich gegen Menschen richtet, die – scheinbar – nicht deutsch sind, „normale“ weiße Deutsche nichts angeht. Ein fataler Trug- und Kurzschluss, der Menschen wie den erwähnten Jugendlichen – so der denn weißer Deutscher ist – zu dem in Deutschland weitverbreiteten Achselzucken bewegen. Würden wir aufhören in Kategorien wie „Inländer“ und „Ausländer; in Menschen 1., 2. und 3. Klasse zu denken und würden wir dann als logische Konsequenz von Menschenfeindlichkeit sprechen, wären wir schon einen wesentlichen Schritt weiter.

Wie kann man die Anwohner_innen einbinden, in den Kampf gegen Rassismus?

Ich glaube zunächst ist rauszufinden, wer von den Anwohner_innen nicht mit Nazis sympathisiert und mehr noch, wer die Situation wirklich als Problem begreift. Diese Menschen können interessiert und begeistert werden und das geht meiner Meinung nach am besten und wirkungsvollsten über persönlichen Kontakt.

Was rätst Du Migrant_innen, die im Bezirk rassistische Ausgrenzung und sogar Angriffe erleben?

Das Wichtigste ist sich zu verbünden. Empowerment-Räume, also Räume, in denen rassismuserfahrene Menschen einander begegnen, miteinander ins Gespräch kommen und sich gegenseitig stärken, sind unabdingbar in einem Land, dass zwar glaubt, dass die Würde des Menschen unantastbar sei und dennoch jeden Tag auf's neue das Gegenteil beweist. Im schlimmsten Fall bleibt nur noch Wegziehen als Option. •

Es betrifft uns alle!

Wir wollen, dass alle Menschen frei leben können. Frei von Zwängen, die die Entfaltung des Individuums verhindern. Dazu gehört auch, dass alle Menschen gleich viel wert sind, sie die gleichen Chancen haben und dass sich niemand über einen anderen stellen darf. Nazis, ob aus Schöne-weide oder anderswo, stehen für das genaue Gegenteil dieser Ziele und das betrifft uns alle.

Für die Nazis gibt es „die Menschheit“ nicht. Für sie ist der einzelne Mensch nur soviel wert, wie das „Volk“, zu dem er gehört. Dabei wird der Begriff „Volk“ nicht, wie beispielsweise in Frankreich oder den USA, als ein Zusammenschluss von Menschen zu einer politischen Gemeinschaft gesehen. Die Zugehörigkeit zu dieser Gemeinschaft wird durch die Nazis über das Blut, Herkunft und Religionszugehörigkeit nach dem Motto „Du bist nichts, dein Volk ist alles“ definiert. Dass wir gleiche Rechte und individuelle Interessen haben, gilt nichts. Diese Ideologie nennt sich „völkischer Nationalismus“ und ist typisch für Nazis wie die NPD.

Daraus leitet sich ein aggressiver Rassismus ab. Für die NPD und Co ist anhand der Hautfarbe also vorbestimmt, wo und wie Menschen leben sollen. Wie jemand aufwächst und erzogen wird, spielt für sie keine Rolle, weil angeblich alles durch die Gene vorbestimmt sei. Von den Wissenschaften sind diese Behauptungen schon seit vielen Jahr-

zehnten als völliger Blödsinn entlarvt worden. Es gibt keine „Menschenrasen“ genauso wenig wie dem Menschen seine Lebensweise durch die Biologie vorbestimmt ist. Wir können denken und sind frei.

Aus ihrem völkischen Nationalismus leiten die Nazis auch ihre gesellschaftliche Vorstellung ab: „Die Volksgemeinschaft“. Alle dort Lebenden sollen in strenger Hierarchie geordnet den Befehlen eines „Führers“ folgen. Somit hat jede Person eine bestimmte Position in dieser Gemeinschaft, die ihr zugeordnet wird und die sie nicht verlassen darf. Also nichts mit Individualität. Das menschliche Zusammenleben wird durch und durch an der Natur und dem Zusammenleben von Tieren orientiert. Dazu gehört auch der natürliche Lebenskampf, in dem die Gesünderen und Stärkeren siegen. Folglich veröffentlichte das auch in Schöne-weide agierende Nazi-Netzwerk „NW-Berlin“ Texte, in denen es Zwangssterilisationen von Menschen mit Behinderung oder diese Menschen

als „lebensunwert“ definiert. Damit knüpfen sie an die Euthanasie im Nationalsozialismus an, in deren Rahmen etwa 300.000 Menschen, die an einer körperlichen oder geistigen Krankheit litten oder nur im Verdacht einer solchen standen, umgebracht wurden.

Die NPD bietet zudem antiquierte Geschlechterrollen: Im NPD-Parteiprogramm fordert sie, dass Frauen „nicht aus finanziellen Gründen außerhäuslich arbeiten müssen“, da „der Beruf in der Familie sie voll auslastet“. Hier wird klargemacht, wo die Nazis Frauen sehen wollen: am Herd und bei den Kindern.

Für Arbeitnehmer_innen sieht es ebenso schlecht aus. Gewerkschaften gibt es ohnehin in den Vorstellungen der Nazis nach deren Machtübernahme nicht mehr. Lohnerhöhungen können so zugunsten der imaginären „Volksgemeinschaft“ kassiert werden. Problematisch wird es auch für arbeitslose Menschen. Zwar traten Nazis als Gegner_innen der Hartz-IV-Reformen auf, dennoch sollen der NPD folgend Men-

schen, die keinen Arbeitsplatz über den Arbeitsmarkt erhalten, zur Zwangsarbeit verpflichtet werden.

Was der oder die Einzelne will, zählt demnach nichts, freies Denken ist unerwünscht und wenn jemand nicht der Führung folgt, wird er oder sie als „Volksschädling“ bestraft. Bereits von 1933 bis 1945 versuchten die Nazis, in deren Tradition NPD und Co stehen, schon einmal, eine solche „Volksgemeinschaft“ zu errichten. Die Bilanz: Im von Deutschland ausgelösten zweiten Weltkrieg kamen insgesamt über 50 Millionen Menschen ums Leben. Mit industrieller Technik sollten aufgrund des vorherrschenden Antisemitismus in Deutschland alle Juden und Jüdinnen vernichtet werden – 6 Millionen wurden ermordet.

Um es auf den Punkt zu bringen: Die Nazis wollen nicht mehr Freiheit, Gerechtigkeit und Gleichheit, sondern weniger. Sie wollen eine Gesellschaft, in der das Gesetz des Stärkeren gilt und in der sie endlich die Elite stellen dürfen. •

Schmidtke & Fank



Der Berliner NPD-Vorsitzende Sebastian Schmidtke wohnt in der Brückenstraße. In seinem Geschäft „Hexogen“ beschäftigt er weitere Nazis, lagert NPD-Schulhof-CDs und hatte hier eine Durchsuchung im Zusammenhang mit dem Nazi-Netzwerk „NW-Berlin“. Im Januar 2013 schlug er während einer NPD-Veranstaltung in Lingen einen Protestierer mit einem Regenschirm. Seine Freundin Maria Fank ist im Bundesvorstand der NPD-Frauenorganisation „Ring nationaler Frauen“.

Uwe D.

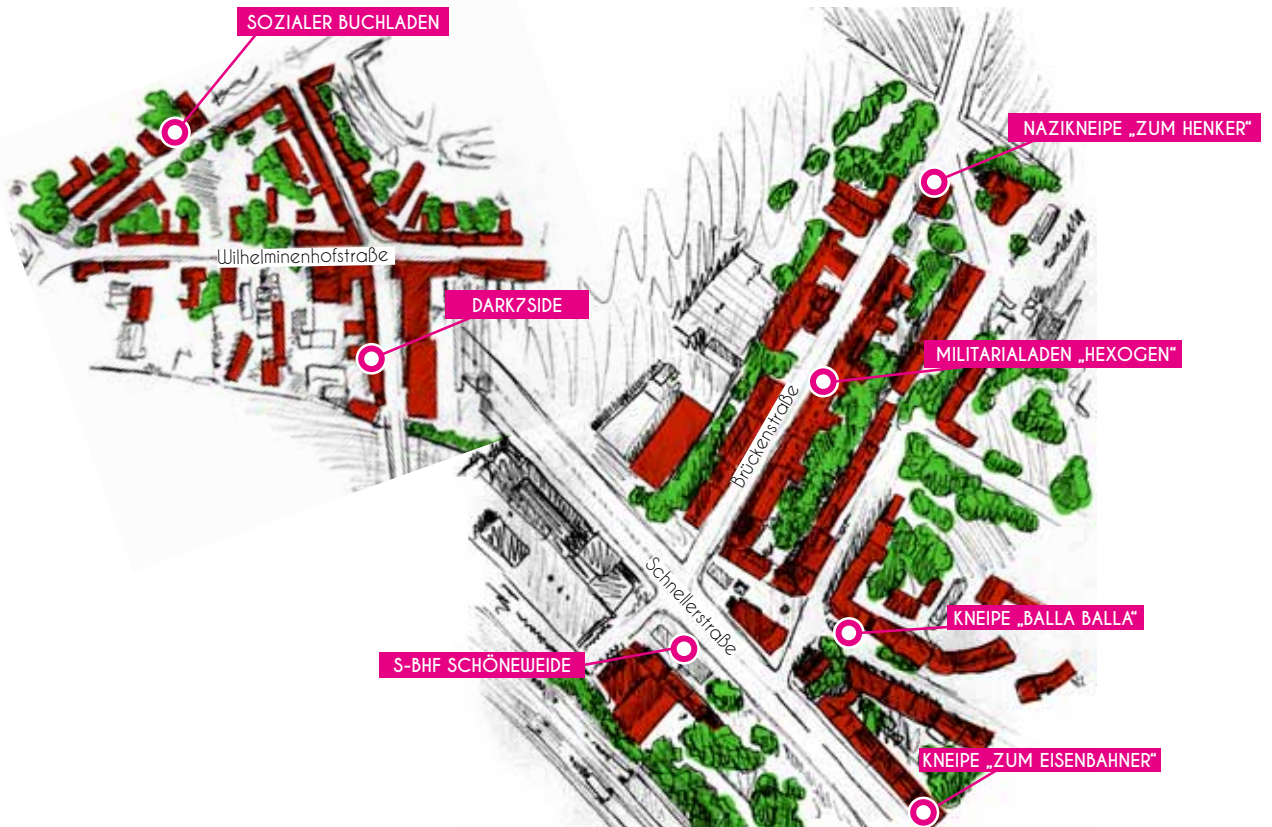


Bis 2009 was D. Chef der Kameradschaft „Frontbann 24“, deren Hauptquartier die Kneipe „Zum Henker“ war. Auch nach dem Verbot der Gruppierung ist es nicht ruhiger um ihre Mitglieder geworden. Uwe D. verletzte eine Polizistin, indem er sie mit einem Lautsprecherwagen anfuhr und schlug im „Zentrum Schöneweide“ einen Mann aufgrund seiner Hautfarbe. Er wurde zudem im letzten Jahr zusammen mit seinem Sohn, Bodo D. verurteilt, weil dieser als Sänger nazistische Texte veröffentlichte.

Julian B.



Der Rudower Nachwuchs-Nazi wohnt seit etwa einem Jahr in Johannisthal. Seitdem häufen sich dort Nazi-Plakate, -Aufkleber und Sprühereien. Auch kam es zu mehreren Anschlägen auf Häuser von Nazi-Gegnern, wie schon zuvor in Rudow, als B. dort noch wohnte. In Neukölln war er zudem NPD-Kandidat und wurde erst kürzlich, zusammen mit dem Neuköllner NPD-Vorsitzenden verurteilt, weil er mehrere Personen auf der Straße mit Pfefferspray angegriffen hatte. Julian B. wird den „Autonomen Nationalisten“ zugerechnet, die sich im Netzwerk „NW-Berlin“ organisieren.



Schöneweide & die „Braune Straße“

Rund um den S-Bahnhof Schöneweide ist eine erhöhte Anzahl von rechten Propagandadelikten, wie Sprühereien, Aufkleber und Plakate festzustellen. Zudem weisen Statistiken von Polizei und Opferberatungen eine Vielzahl von rechten Aktivitäten und gewalttätigen Übergriffen gerade in den Ortsteilen Ober- und Niederschöneweide sowie Johannisthal auf. Das verwundert wenig, da dort etliche Nazis wohnen und rechte Treffpunkte etabliert haben.

Seit 2009 existiert die rechte Szenekneipe „Zum Henker“ in der Brückenstraße. Nazis treffen sich hier nicht nur zum Bier, sondern auch um Propagandaveranstaltungen durchzuführen oder Gruppenabende abzuhalten. Immer wieder kam es aufgrund dieser zahlreichen rechten Treffen auch zu gewalttätigen Übergriffen auf Passant_innen und Andersdenkende in und um der Kneipe. Doch nicht nur in der Berliner Naziszene ist der „Henker“ populär, sondern auch aus Brandenburg, Sachsen oder anderen Regionen kehren Rechte bei Besuchen in Berlin hier ein. Ursache dafür ist die Tatsache, dass die Kneipe gezielt von Nazis für Nazis betrieben wird. Paul Stuart B. und Danny L., die beiden Betreiber vom „Henker“ sind beide langjährige und vorbestrafte Aktivisten der rechten Szene. Sie nennen ihre Getränke „Himmla“ (in Anlehnung an den SS-Chef Heinrich Himmler) oder „Klarer + Zitrone“ (wegen der Buchstaben KZ). Sie machen keinen Hehl aus ihrer Gesinnung und locken damit gezielt Nazis in den Kiez.

Davon will auch der Berliner Landesvorsitzende der NPD, Sebastian Schmidtke profitieren. Er eröffnete 2011, ebenfalls in der Brückenstraße, ein Geschäft, das er nach dem Wehrmachts-

WER IM „ZUM HENKER“ EIN- UND AUSGEHT...



Im „Zum Henker“ traf sich die Neonazikameradschaft „Frontbann 24“ regelmäßig bis sie im November 2009 vom Innensenator verboten wurde, weil sie in „aggressiv-kämpferischer Weise“ für den Nationalsozialismus warb. Auch gründete sich im „Henker“ die Berliner Ortsgruppe der rechten „Hilfsorganisation für nationale Gefangene“ (sprich inhaftierte Nazis), die ebenfalls 2009 verboten wurde. Sogar der parlamentarische Arm der gewaltbereiten Naziszene, die NPD, hielt im letzten Wahlkampf 2011 eine Pressekonferenz in der Kneipe ab. •

sprengstoff „Hexogen“ benannt hat. Unter dem Deckmantel „Outdoor- und Securitybedarf“ verkauft er dort diverse Waffen wie Schlagstöcke, Messer, Reizgas und sogar eine Armbrust.

Szeneintern wirbt er mit dem Slogan „Alles für den Aktivisten“, worunter auch Busfahrkarten zu rechten Aufmärschen zählen. Auch hier kam es in der Vergangenheit dazu, dass sich Nazis im Laden sammelten und Passant_innen bedrohten. Mehrfach durchsuchte die Polizei Schmidtkes Geschäft und beschlagnahmte umfangreiches Material. Wegen CDs mit volksverhetzenden Inhalten wurde erst kürzlich Anklage gegen den Berliner NPD-Chef erhoben. Zudem wurden bei einer Razzia alle seine Computer beschlagnahmt, da er im Verdacht steht, der Betreiber der Internetseite des militanten rechten Netzwerks „NW-Berlin“ zu sein.

Sowohl „Zum Henker“ als auch der „Hexogen“ steigern die Attraktivität des Kiezes für die gewaltbereite Naziszene. Allerdings kommen diese nicht nur von außen. Nicht wenige von ihnen sind bewusst nach Schöneweide gezogen oder leben seit Jahren hier. Aus diesem Grund legte auch die NPD einen ihrer Wahlkampfschwerpunkte in den Be-

Von regionaler Bedeutung

Anwohner_innen aus Schöneweide reagieren auf Presseberichte über ihren Kiez oft empört. Sicher wohnen auch in anderen Gegenden Nazis und Sachverhalte werden für schnelle Schlagzeilen gern dramatisiert. Leider ist aber doch einiges dran an den Berichten über die Brückenstraße und an ihrer Strahlkraft auf die Naziszene in der Region.

Mit der berlinweit einzigen offen nazistischen Kneipe „Zum Henker“ und dem Militaria-Laden „Hexogen“ haben Nazis aus Berlin und dem brandenburger Umland gleich mehrere Gründe, in Schöneweide ihre Zeit zu verbringen und somit ein Bedrohungspotential zu bilden. So sind es auch Zossener und Pankower Nazis, die nach einem Kneipenabend im „Henker“ noch Migrant_innen im Kiez angreifen. Und Rudower und Lichtenberger Nazis, die sich am Bahnhof Schöneweide sammeln, um von hier zu Aufmärschen in andere Bundesländer zu fahren.

NAZIS FÜHLEN SICH WOHL NAZIS ZIEHEN HINZU

Darüber hinaus ist es in den letzten Jahren für Nazis attraktiv geworden, nach Schöneweide zu ziehen. Hier gibt es neben billigen Mieten ein enges Geflecht aus alten und neuen Neonazi-Seilschaften, Verbindungen zu Rockern und anderen Szenen. Mehrere Schöneweider Nazis sind bei dem Motorradclub „Gremium“ untergekommen und arbeiten in deren Kneipen und Bars im Kiez. Die Schöneweider Nazis haben sich eine Parallelwelt aus WGs, Kinderbetreuung, Arbeitsplätzen und Abendgestaltung geschaffen. Das wirkt auch auf andere Nazis attraktiv. Weitere Zuzüge sind die Folge.

zirk, hängte besonders viele Plakate und führte regelmäßig Versammlungen und Infotische durch. Insofern überrascht die Ankündigung von einem Aufmarsch zum diesjährigen 1. Mai mit einem Rechtsrock-Konzert wenig.

Besonders besorgniserregend sind Beobachtungen, wonach einige Nazis gemeinsame Sache mit den örtlichen Rockern des „Gremium MC“ machen. Der früher führende Neonaziaktivist Andreas T. ist mit weiteren Rechten mittlerweile Mitglied bei den Rockern und regelmäßig in ihrem „Dark7Side“-Club. Das dadurch jedoch politische Tätigkeiten zugunsten von zwielichtigen Geschäften in den Hintergrund treten, lässt sich nicht beobachten. Die Kneipe „Zum Eisenbahner“ in der Michael-Brückner-Straße wurde vor einiger Zeit vom „Gremium MC“ übernommen und ist weiterhin beliebter Treffpunkt von Nazis. Immer wieder kommt es zu rechten Übergriffen von Gästen aus der Kneipe. Eine weitere Kneipe mit rechtem Publikum im Dunstkreis des „Gremium MC“ ist das „Balla Balla“ in der Spreestraße.

Doch nicht alle Nazis in Schöneweide treten offen als solche auf. So ist Henryk W., ehemaliger Chef der Neonazi-

Nicht nur der Berliner NPD-Vorsitzende Sebastian Schmidtke wohnt in der Brückenstraße. In seinem Geschäft „Hexogen“ beschäftigt er weitere Nazis, lagerte NPD-„Schulhof-CDs“ und hatte hier eine Durchsuchung im Zusammenhang mit dem Nazi-Netzwerk „NW-Berlin“.

ÜBER BERLIN HINAUS

Auch seine Freundin Maria Fank ist im Bundesvorstand der NPD-Frauenorganisation „Ring nationaler Frauen“. Neben dem ehemaligen NPD-Bundesvorsitzenden Udo Voigt, der in der Bezirksverordnetenversammlung sitzt, sind auch die beiden Vorstandsmitglieder der NPD-Bundespartei Jens Pühse und Matthias Faust nach Treptow-Köpenick gezogen. Die Bundeszentrale der NPD im Bezirk ist nicht nur Arbeitsstätte für mehrere Nazis, sondern auch der Ort, wo bundesweite Kampagnen geplant werden. Jede Woche treffen sich hier Nazi-Kader, um Wahlkämpfe, Aufmärsche und andere NPD-Aktionen vorzubereiten. Nicht selten wird anschließend im „Henker“ gefeiert.

Der „Henker“ war auch für die Nazi-Kameradschaft „Frontbann 24“ um den Schöneweider Uwe D. ein beliebter Treffpunkt. Auch nach dem Verbot der, sich offen auf die historische Naziorganisation SA beziehenden, Gruppierung ist es nicht ruhiger um ihre Mitglieder geworden. Uwe D. verletzte eine Polizistin,

„Kameradschaft Treptow“ Betreiber eines „sozialen Buchladens“ in der Edisonstraße. W. saß eine mehrjährige Haftstrafe ab, weil er Ende der 90er einen Jugendclub in Treptow angezündet hatte, weil dort seiner Meinung nach „Schwule“ verkehrten. Zuletzt kam er in der NPD Lichtenberg unter. Sein Geschäft tritt nach außen hin unpolitisch und harmlos auf, über seinen Ebay-Account werden aber antisemitische Bücher aus der NS-Zeit verkauft.

Seit einiger Zeit tauchen auch in Johannisthal wieder verstärkt Hakenkreuz- und NPD-Sprühereien sowie diverse rechte Aufkleber im Straßenbild auf. Zeitlich fällt diese Zunahme von rechter Propaganda mit dem Zuzug des wegen rassistischen Gewalttaten verurteilten NPD-Aktivisten Julian B. von Rudow nach Johannisthal zusammen.

Es überrascht wenig, wenn sich regelmäßig Neonazigruppen am S-Bahnhof Schöneweide sammeln um gemeinsam zu rechten Aufmärschen zu fahren und damit den Bereich oft zu einem Angstraum für mögliche Betroffene von Nazigewalt machen, wo sich doch sowohl ihre Treffpunkte als auch zahlreiche Wohnungen der Nazis eben gerade hier, dem Kiez um den S-Bahnhof Schöneweide, befinden. •

indem er sie mit einem Lautsprecherwagen anfuhr und schlug im „Zentrum Schöneweide“ einen Mann aufgrund seiner Hautfarbe. Er wurde zudem im letzten Jahr zusammen mit seinem Sohn, Bodo D. verurteilt, weil dieser als Sänger nazistische Texte veröffentlichte. In einem Lied drohte Bodo D. damit, Nazi-Unruhen anzuzetteln, sollten Treffpunkte wie der „Henker“ geräumt werden.

ZEIT DASS SICH WAS DREHT

„Aber wir wollen doch nur unsere Ruhe. Und selbst wenn. Was können wir schon ausrichten?“ Es ist ein Trugschluss, zu glauben, dass das Nazi-Problem dadurch verschwindet, indem man es ignoriert. In Schöneweide versuchen die Nazis, das Konzept der „National befreiten Zone“ vom Land in die Stadt zu transferieren. Der Kiez ist ein Testfeld, mit Modellwirkung auch für andere Kieze. Dieser Versuch sollte schnell unterbunden werden, wenn ähnliche Situationen in Gegenden wie Rudow oder Johannisthal verhindert werden sollen.

Nur ein klarer Widerspruch der Anwohner_innen, Gewerbetreibenden und Passant_innen, vermiest den Nazis diesen Kiez. Erst wenn die Nazis hier im Bezirk zu spüren bekommen, dass sie nicht erwünscht sind, werden sie sich an Alternativen umgucken, zu „ihrem Kiez“ in Schöneweide. •

Nicht nur in Schöneweide


Unheilvolle Verbindungen von Nazis im Berliner Südosten

Der Südosten Berlins hat sich in den letzten Jahren zum wichtigsten Schwerpunkt für die Aktionen von „Autonomer Nationalisten“ und der NPD entwickelt.

Hier haben sich stadtbekannt gewaltbereite Nazis eingerichtet, sie wohnen und arbeiten hier. Nicht nur in Schöneweide und Johannisthal, sondern auch im benachbarten Südneukölln sind Nazis schon länger ein Problem. Bereits seit Mitte der 1980er Jahre treiben sie hier ihr Unwesen. Insbesondere im südlichsten Ortsteil Rudow versuchen sie sich breit zu machen. Aber auch in Britz, Buckow und der Gropiusstadt tauchen immer wieder rassistische Aufkleber der NPD und Sprühereien auf, die bekannte NS-Verbrecher verherrlichen. Auffällig ist, dass Nazis in Neukölln wie auch in Treptow-Köpenick regelmäßig mit Gewalt gegen Menschen vorgehen, die nicht in ihr Weltbild passen. Nächtliche Brandanschläge auf zwei Häuser von Familien mit Migrationshintergrund und auf ein linkes Jugendzentrum sind nur die drastischsten Beispiele der letzten Jahre. Nachdem eine Familie in der Britzer Hufeisensiedlung im August 2011 NPD-Aktivisten deutlich machte, dass sie kein Werbematerial der Partei in ihrem Briefkasten wünschen, folgten in den nächsten Monaten eingeworfene Fensterscheiben, Farbbeutelattacken und die wiederholte Sprengung des Briefkastens. Mit 22 rechten, rassistischen und antisemitischen Gewalttaten war Neukölln 2012 der Bezirk mit den meisten Übergriffen. Aktuell macht die NPD mit Unterstützung des militanten Neonazi-Netzwerkes „NW-Berlin“ gegen eine geplante Flüchtlingsunterkunft im Bezirk mobil. Neuköllner Nazis haben enge Verbindungen in den Nachbarbezirk. Immer häufiger sind sie in Johannisthal und Schöneweide anzutreffen. Hier besuchen sie ihre „Kameraden“ oder trinken ihr Bier im „Zum Henker“, einige von ihnen sind auch ganz über den Kanal gezogen. Doch sie unterhalten nicht nur private Kontakte. Sie werden auch im Nachbarbezirk aktiv, so beteiligten sich Neuköllner Nazis im letzten Jahr an versuchten Angriffen auf einen antifaschistischen Kiezspaziergang in Johannisthal und ein linkes Konzert in Schöneweide. Als Nazis am 13. Februar in Dresden aufmarschieren wollten, trafen sich die Neuköllner zuvor am S-Bahnhof Schöneweide mit den lokalen Nazis, um gemeinsam zu den Bussen nach Schönefeld zu fahren.

Nazis machen also nicht vor Bezirksgrenzen halt, der Widerstand gegen sie sollte das auch nicht tun. •

NAZIWEBSITE NW-BERLIN



Auf der Website des „Nationalen Widerstands Berlin“ wurden Politiker_innen, Journalist_innen und politische Gegner_innen sowie Jugendeinrichtungen und Parteibüros steckbriefartig aufgelistet, um die Betroffenen einzuschüchtern und rechten Schlägern Angriffsziele aufzuzeigen. Infolgedessen kam es zu mehreren Angriffen auf Personen und diverse Sachbeschädigungen an den genannten Einrichtungen. 2011 wurden sogar an fünf Einrichtungen Brände gelegt. Die Website wurde im August 2012 vom Netz genommen. •

Aktiv werden – so geht's!

Jeden Tag können wir mit rassistischen oder nazistischen Parolen, Gewalt oder diskriminierendem Verhalten konfrontiert sein – egal ob in der Schule, auf Arbeit, auf dem Weg zum Einkaufen, im öffentlichen Nahverkehr oder wenn wir abends ausgehen. In solchen Situationen ist es wichtig, sich einzumischen und Gesicht zu zeigen, um klar zu machen, dass Rassismus und nazistisches Gedankengut in einer solidarischen Gesellschaft keinen Platz haben. Im Folgenden werden ein paar Situationen und mögliche Reaktionen beschrieben.

AUF DEM SCHULHOF

Nazis versuchen häufig im Umfeld von Schulen, Kontakt zu jungen Leuten aufzunehmen. In der Regel werden hier Erst- und Jungwähler_innen angesprochen und Nachwuchs für rechte Organisationen rekrutiert. Oftmals werden auch Gratis-CDs mit Nazimusik verteilt.

Was ihr tun könnt: Zunächst solltet ihr eure Mitschüler_innen sowie eure Lehrer_innen auf die Verteiler_innen aufmerksam machen. Eure Schulleitung kann dann von ihrem Hausrecht Gebrauch machen und die Verteiler_innen des Schulgeländes verweisen. Ebenso könnt ihr gemeinsam mit anderen Schüler_innen das Propagandamaterial einsammeln.

Vielleicht veröffentlicht ihr ja in eurer nächsten Schülerzeitung einen Artikel zu den Inhalten und Strukturen von Nazis und ihrem menschenverachtenden Weltbild.

AM ARBEITSPLATZ

Immer wieder sind Menschen auch am Arbeitsplatz von rassistischen Sprüchen betroffen.

Was Sie tun können: Solidarisieren Sie sich mit Betroffenen. Machen Sie Ihre Kolleg_innen auf die Situation aufmerksam. Informieren Sie ggf. Ihre Vorgesetzte oder Ihren Vorgesetzten. Wenden Sie sich an den Betriebsrat. Unterstützen Sie Ihre Kolleg_in ggf. beim Gang zum Betriebsrat.

IN DER KNEIPE

In einer Kneipe ziehen Nazis über andere Gäste her, beleidigen diese und werden sogar handgreiflich.

Was Sie tun können: Widersprechen Sie den Positionen der Nazis. Sollte von den Nazis Gefahr ausgehen, holen Sie Hilfe und solidarisieren Sie sich mit den Betroffene_n. Fordern Sie die Wirt_in auf, die Polizei zu verständigen. Die Wirt_in hat die Pflicht Straftaten im Lokal zu verhindern. Wird strafbares Verhalten geduldet, kann dies die Lizenz kosten.

IM SPORTVEREIN

Immer wieder versuchen Nazis sich in Fangruppen von Sportvereinen breit zu machen und diese zur Verbreitung ihrer menschenverachtenden Ideologie zu nutzen.

Was Sie tun können: An erster Stelle gilt es auch hier sich Verbündete zu suchen, die sich ebenfalls gegen Nazis engagieren wollen. Diese Leute findet man möglicherweise im Fanclub des Sportvereins, über Freund_innen

oder Ansprechpartner_innen im Verein oder beim jeweiligen Fanprojekt. Vereine haben im besten Fall kein Interesse an Nazis in ihren Fanclubs. Wichtig ist, klar und deutlich Position gegen Aktivitäten von Rassisten und Nazis zu beziehen und diese nicht zu dulden. Oft gibt es bereits Gruppen oder Strukturen, die sich aktiv gegen Rechts und Rassismus engagieren. Dort erhält man unter Umständen auch Hintergrundinformationen, da diese Initiativen in vielen Fällen die Strukturen, Köpfe und Strategien der Nazis kennen.

IN DER KITA & SCHULE

Es ist eine Taktik von Nazis, an die Schnittstellen staatlicher Institutionen oder zivilgesellschaftlicher Organisationen zu kommen, also etwa in Elternvertretungen. Wenn sie auf einen solchen Posten gewählt sind, versuchen sich die Nazis erst einmal als „Kümmerer“ zu etablieren. Wenn der Kontakt zur Nazi-Szene herauskommt, hoffen sie darauf, dass die anderen Eltern die getane Arbeit anerkennen und die rechte Einstellung akzeptieren. Wenn das geschieht, haben die Nazis erreicht, dass ihr rechtes Gedankengut wieder ein Stück mehr salonfähig geworden ist.

Was Sie tun können: Wenn Eltern die rechte Einstellung anderer Eltern auffällt: Unbedingt mit der Einrichtung sprechen, auch die andere Eltern informieren, den Umgang gemeinsam in die Hand nehmen. Werden Sie selbst in solchen Positionen aktiv – dies hat den positiven Nebeneffekt, dass diese nicht mehr durch Nazis besetzt werden können.

AUF DER STRASSE

Immer wieder kleben Nazis Aufkleber auf den Straßen.

Was Sie tun können: Aufkleber entfernt man am besten mit Hilfe eines Spachtels oder Taschenmessers. Ist beides gerade nicht zur Hand, so bietet sich beispielsweise auch ein Schlüssel an. Einfacher wird das Ablösen von Aufklebern, wenn dieser feucht gemacht wurde bspw. durch Wasser aus der eigenen Trinkflasche. Nach dem Entfernen des Aufklebers können Sie Ihren Fund der Registerstelle für die Sammlung von Naziaktivitäten melden (www.register-tk.de). Oder Sie schließen sich einem der regelmäßig stattfindenden Putzspaziergänge in Johannisthal oder Schöneweide an. Aktuelle Termine finden Sie unter www.uffmucken-schoeneweide.de. •

Was tun bei Übergriffen auf Andere?

1) Vorbereitet sein

Überlegen Sie sich eine Situation, in der ein Mensch belästigt, bedroht oder angegriffen wird. Was würden Sie in so einer Situation fühlen? Was würden Sie tun?

2) Ruhig bleiben

3) Genau beobachten

Angreifer_innen haben Angst wiedererkannt zu werden. Deshalb kann bereits das bloße Beobachten einer Situation für diese abschreckend sein. Merken Sie sich das Gesicht und die Kleidung der AngreiferInnen und ggf. ihre Fluchtrichtung.

4) Sofort reagieren

Reagieren Sie immer sofort, und warten Sie nicht darauf, dass jemand anderes hilft. Je länger Sie zögern, desto schwieriger wird es, einzugreifen.

5) Aufmerksamkeit erzeugen

Gehen Sie auf andere umstehende Personen zu und fordern Sie diese auf, Ihnen zu helfen. Sprechen Sie umstehende Personen direkt und persönlich an: „Sie im grünen Pullover, können Sie bitte das Zugpersonal rufen?“

6) Hilfe holen

Rufen Sie mit dem Handy die Polizei. Sprechen Sie in öffentlichen Verkehrsmitteln den/die Fahrer_in oder mitfahrendes Zugpersonal an. Ziehen Sie im Zweifelsfall die Notbremse.

7) Zur angegriffenen Person halten

Nehmen Sie Blickkontakt zur angegriffenen Person auf. Das vermindert ihre Angst.

8) Keine Gewalt anwenden

Spielen Sie nicht den/die Held_in und begeben Sie sich nicht unnötig in Gefahr. Setzen Sie keine Waffen ein, diese führen häufig zur Eskalation. Fassen Sie die Angreifer_innen niemals an, sie können dann schnell aggressiv werden.

9) Angreifer_innen nicht provozieren

Duzen Sie die Angreifer_innen nicht, damit andere nicht denken, Sie würden sie kennen. Blicken Sie den Täter_innen fest ins Gesicht, aber nicht provozierend. Damit machen Sie klar, dass sie die Täter_innen später wieder erkennen können. Kritisieren Sie das Verhalten der Angreifer_innen, nicht aber ihre Person.

10) Sich um den/die Betroffene_n kümmern

Kümmern Sie sich um die Betroffene_n, während Sie auf die Polizei warten. Leisten Sie Erste Hilfe oder seelischen Beistand. Stellen Sie sich als Zeug_in zur Verfügung. Nehmen Sie dabei den kleinen Opferschutz (siehe Kasten S.08) in Anspruch. Melden Sie den Vorfall Beratungsstellen für Opfer rechter Gewalt wie ReachOut in Berlin. Dort steht man Ihnen mit konkreter Hilfe zur Bewältigung solcher Situationen zur Verfügung. Melden Sie den Vorfall der Registerstelle für die Sammlung von Naziaktivitäten des Zentrums für Demokratie in Schöneweide (www.zentrum-für-demokratie.de).

Was kann ich tun wenn ich von Nazis angegriffen werde?

Folgende Ratschläge haben sich bei Angriffen von Rechten grundsätzlich als hilfreich erwiesen:

- Potentielle Betroffene rechter oder rassistischer Gewalt, sollten sich **auf den Ernstfall vorbereiten**. Sei es nur, indem man sich grundsätzlich darüber klar wird, zu welchem Risiko man bereit ist und wo die eigenen Stärken und Grenzen sind, oder durch die Inanspruchnahme konkreter Angebote, die z.B. Kenntnisse über Deeskalationsstrategien oder Selbstverteidigung vermitteln. Dies hilft in konkreten Situationen nicht zu „versteinern“ und sich besser auf einen möglichen Angriff einzustellen.
- In erster Linie gilt es **Ruhe zu bewahren**. Handlungen wie Flehen oder unterwürfiges Verhalten sollten vermieden werden, da diese die AngreiferInnen ermutigen.
- Wenn es möglich ist, dann sollte dahin gelaufen werden, wo **viele Menschen** sind. Sie können aufgefordert werden zu helfen. Gibt es einen geschützten Raum, so sollte dieser angelaufen werden. *Achtung! Den Raum erst verlassen, wenn Hilfe vor Ort ist.*
- Falls sich in der Umgebung andere Menschen befinden, sollten sie diese in

die Situation einbeziehen und **Hilfe einfordern**.

- **Körperkontakt vermeiden**. Die AngreiferInnen nicht anfassen. Körperkontakt ist eine Grenzüberschreitung, die zu weiterer Gewalt führen kann.
- Egal, wie man reagieren kann und will, **nicht zu lange mit der Reaktion warten!** Opfer, so die Erfahrungen der Polizei, handeln meistens zu spät. Sie lassen Gewalt zu lange über sich ergehen oder sie reagieren erst, wenn die Situation schon ausweglos geworden ist.
- Opfer einer Straftat sollten grundsätzlich **Anzeige bei der Polizei erstatten**. So kann die Polizei die Täter ermitteln und zumindest andere vor Übergriffen schützen. Zeigt man Gewalttäter an, baut man auch Hemmschwellen für andere potentielle Täter auf. Nehmen Sie dabei den kleinen Opferschutz (siehe Kästen) in Anspruch. •

WICHTIG ZU WISSEN

Kleiner Opferschutz Anonymität für Betroffene

Betroffene von rassistischer und rechter Gewalt müssen theoretisch in Berlin nicht fürchten, dass Ihre Daten nach einer Anzeige in falsche Hände geraten könnten. Sie können bei Erstattung einer Strafanzeige mit Verweis auf den kleinen Opferschutz darauf drängen, dass ihre Wohnanschrift in einem getrennten Umschlag an die Staatsanwalt geschickt wird, so dass garantiert wird, dass die Ermittlungsbehörden zwar die Anschrift der Betroffenen haben, sie aber nicht in den Unterlagen, die der Tatverdächtige bzw. dessen Anwalt bekommt, auftauchen. Wird dieses Ansinnen bei Erstellung der Strafanzeige von der Polizei verwehrt, so sollten diese beharrlich bleiben und auf dieses Verfahren bestehen.

HIER HAT'S SCHON GEKLAPPT

Lichtenberg und Prenzlauer Berg solidarisch mit Betroffenen

Im Lichtenberger Weitlingkiez existiert seit mehreren Jahren das Bürger_innennetzwerk „Forum Weitlingkiez“. Noch im Jahr 2006 ignorierte es die zunehmenden Aktivitäten der Nazis im Kiez. Viele Diskussionen und Treffen später setzte sich die Einsicht durch, dass es notwendig ist, sich aus dem Wohnumfeld heraus zu positionieren, um Nazis nicht den Kiez und dessen Außenwirkung zu überlassen. Mittlerweile beteiligt sich das Forum an Aktivitäten gegen Nazis oder solidarisiert sich mit Betroffenen von nazistischer Gewalt wie z.B. dem Interkulturellen Bildungszentrum im Weitlingkiez.

Im Prenzlauer Berg solidarisierten sich im Januar 2012 kurzfristig mehrere Hundert Menschen mit einem Betroffenen rassistischer Gewalt, indem sie eine Demonstration durchführten. An der Veranstaltung nahmen neben Parteien, antifaschistischen Organisationen auch Anwohner_innen und Stadtteilinitiativen teil. •

DAS KANN JEDE_R

Gewerbetreibende beziehen Position



Der Kaktus aus Neukölln: Ein klares Symbol gegen rechte Umtriebe.

Auch Gewerbetreibende können aktiv Position gegen Nazis beziehen. Im Jahr 2008 schrieb der Gewerbetreibendenstammtisch aus dem Lichtenberger Weitlingkiez einen Protestbrief an den damaligen Innensenator Körting, in dem sie sich gegen die Naziaufmärsche in Lichtenberg positionierten.

Im Rahmen einer Kampagne von Neuköllner und Kreuzberger Initiativen wurde 2009 ein Logo mit einem Kaktus und dem Spruch „Kein Ort für Nazis“ entwickelt. Dieses wurde auf Fahnen gedruckt, die von Lokalen und Läden in ihre Schaufenster gehängt wurden. •

ZUSAMMEN GEHT'S EINFACHER

Johannisthal – frisch geputzt



Mit Spachtel und Freund_innen lassen sich Naziaufkleber gut beseitigen.

Schmierereien von Nazis waren in letzter Zeit in Johannisthal so massiv zu verzeichnen, dass sich engagierte Anwohner_innen zusammengeschlossen haben und regelmäßig mit Spachtel und Schwamm gegen die braune Hetze vorgehen. Diese sogenannten „Putzspaziergänge“ müssen unter Polizeischutz stattfinden, nachdem es mehrfach zu Pöbeleien und Drohungen durch Julian B. und weitere Nazis kam. Umso erfreulicher ist zu sehen, dass sich die Anzahl der Teilnehmer vervielfachte, nachdem bei zwei der Organisatoren Fensterscheiben eingeschmissen wurden. Der Einschüchterungsversuch misslang, die Johannisthaler Anwohner_innen zeigten sich mit den Betroffenen solidarisch. •

ENDLICH

„Henker“ gekündigt



Kneipe „Zum Henker“: überregionaler Treffpunkt für Nazis.

Wie die „Nürnberger Nachrichten“ am 29.03.2013 meldeten, hat die in Erlangen sitzende Vermietergesellschaft der Nazikneipe „Zum Henker“ gekündigt. Nach Angaben der Zeitung hat die ZBI-Gruppe ihr Tochterunternehmen „F&M Mietgesellschaft“, das für die Vermietung zuständig ist, angewiesen, das Mietverhältnis zu beenden.

Vor wenigen Wochen fand vor dem Berliner Büro der „F&M Mietgesellschaft“ eine Kundgebung gegen die Vermietung statt. Der Mietvertrag läuft noch bis 2016. •

HANDELN HILFT

Naziläden mussten schließen



Dem „Horrido“ wurde nach Protesten rasch gekündigt.

Im Bezirk Lichtenberg wurden in den letzten Jahren mehrere Naziläden geschlossen. Im Jahr 2009 musste der Naziladen „Horrido“ nach nur fast fünf Monaten nach einer antifaschistischen Kampagne und der Intervention des Bezirksamtes schließen.

Auch im Bezirk Mitte wurde nach Protesten von Anwohner_innen, Gewerbetreibenden und antifaschistischen Organisationen der Mietvertrag des kurz zuvor eröffneten Thor-Steinar-Laden „Tønsberg“ im Februar 2008 gekündigt. Nach einer Räumungsklage im November 2010 wurde der Laden geschlossen. •



**DIE NAZI-KNEIPE "ZUM HENKER" &
DEN NAZI-LADEN "HEXOGEN" SCHLIESSEN!**

**KEIN BOCK
auf NAZIS**

WWW.GEMEINSAM-GEGEN-NAZIS.DE

GEMEINSAM GEGEN NAZIS!

OPEN-AIR ON STAGE

IRIE RÉVOLTÉS

ATARI TEENAGE RIOT DJ SET

BERLIN BOOM ORCHESTRA

ZSK

30.04.2013

ANTIFASCHISTISCHE

**DEMO
& KONZERT**

17:00 / S-Bhf. SCHÖNEWEIDE

Die Naziartei NPD hat für den 1. Mai 2013 einen bundesweiten Aufmarsch in Schöneeweide angekündigt. Die Berliner Nazis um den Schöneeweider Sebastian Schmidtke versuchen so, mit bundesweiter Unterstützung ihren Anspruch auf diesen Kiez zu festigen. Initiativen von vor Ort und Antifaschist_innen haben angekündigt, den Aufmarsch in Schöneeweide zu blockieren. www.1mai-nazifrei.tk

Am Tag vorher veranstalten antifaschistische Initiativen eine Demonstration und ein Open-Air-Konzert in Schöneeweide unter dem Motto „Gemeinsam gegen Nazis“. Die Veranstaltenden wollen damit ein klares Zeichen gegen Nazistrukturen in Treptow-Köpenick setzen und fordern die Schließung der Nazikneipen und -läden in Schöneeweide. www.gemeinsam-gegen-nazis.de

WEITERE INITIATIVEN GEGEN NAZIS

UFFMUCKEN

Jugendbündnis in Schöneeweide
www.uffmucken-schoeneweide.de

VVN/BDA TREPTOW-KÖPENICK

Verein der Verfolgten des Naziregimes
www.bda-treptow.de

ABSO

Antifaschistisches Bündnis Süd-Ost
www.abso.blogspot.de

ZENTRUM FÜR DEMOKRATIE

Bibliothek und Anlaufstelle
www.zentrum-fuer-demokratie.de

CHILI [TK]

antifaschistische Jugendgruppe im Bezirk
www.chili.blogspot.de

REGISTER

Register rechter Vorfälle im Bezirk
www.register-tk.de

VERSTECKSPIEL

Broschüre über rechte Symbolik und Codes
www.dasversteckspiel.de

KEIN BOCK AUF NAZIS

bundesweite Anti-Nazi-Kampagne
www.keinbockaufnazis.de

NETZ GEGEN NAZIS

Internetplattform gegen Nazis
www.netz-gegen-nazis.de

AIB

Antifaschistisches Infoblatt
www.aib.nadir.org

APABIZ

Antifaschistisches Presse- & Bildungsarchiv
www.apabiz.de

REACHOUT

Beratung für Opfer rassistischer Gewalt
www.reachoutberlin.de